

## 25. Sonntag im Jk A – 20.09.2020

### **Aus dem Buch Jesaja 55,6-9**

Sucht den Herrn, solange er sich finden läßt, ruft ihn an, solange er nahe ist. Der Ruchlose soll seinen Weg verlassen, der Frevler seine Pläne. Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

### **Aus dem Philipperbrief 1,20ad-24.27a**

Darauf warte und hoffe ich, dass Christus durch meinen Leib verherrlicht wird, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht. Es zieht mich nach beiden Seiten: Ich sehne mich danach, aufzubrechen und bei Christus zu sein - um wie viel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe. Vor allem: lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht.

### **Evangelium nach Matthäus 20,1-16a**

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten. Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, und sagten: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem letzten ebensoviel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

\*\*\*\*\*

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Gleichnis wird von einem Arbeitsmarkt berichtet: da ist ein Unternehmer, es gibt Arbeiter und Arbeitslose. Wir hören von Stundenlohn und von Arbeitsverträgen. Aber der Arbeitgeber des Gleichnisses ist kein Arbeitgeber, wie man ihn sonst kennt. Nachdem er genügend Leute für seinen Weinberg angeworben und damit sein Geschäft versorgt hat, geht

er den ganzen Tag noch mehrmals zum Markt – bis um die elfte Stunde, bis 17.00 Uhr also, d. h., bis eine Stunde vor Feierabend.

Nun aber kommt der Punkt, an dem wir am liebsten mit den Ersten mitprotestieren möchten: „Diese Letzten haben nur eine einzige Stunde gearbeitet, und du hast sie ebenso behandelt wie uns“. Der im Gleichnis aber spricht: „Freund, ich tue dir kein Unrecht“. Und dann erinnert er deutlich an die beiderseitige Vereinbarung. Darüberhinaus tut er etwas, das alles Herkömmliche außer Kraft setzt: „Ich aber will diesem Letzten ebensoviel geben wie dir“. Was dem ersten tarifmäßig zustand, das dehnt er / aus freien Stücken auf alle anderen aus, und zwar so, dass den Zukurzgekommenen am meisten geschenkt wird. Das ist also mehr als ausgleichende Gerechtigkeit. Und Jesus will das auf Gott übertragen: Gott ist nicht nur gerecht, er ist nicht nur korrekt, er ist mehr als das, Gott ist *gütig*.

Was will Jesus mit diesem Gleichnis eigentlich sagen? –

Es stimmt natürlich, dass Gott der Gerechte ist. Aber Gott ist nicht jemand, dem wir etwas vorschreiben könnten, und er ist nicht jemand, der von uns Menschen und von unseren Leistungen abhängig ist; Gott lässt sich nicht von unseren Leistungen bestimmen.

Der Gott, den Jesus uns offenbart hat, ist - Ihm sei Dank -, alles andere als das. *Er ist ein Gott, der uns maßlos liebt*. Jesus hat uns Gott als den *Vater* offenbart; der Hl. Paulus sagt es uns so: „Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, den Geist, in dem wir rufen können: Abba, lieber Vater“ (Röm 8,15).

In diesem Wort „Vater“ schwingt etwas mit, was weit *über* Leistung und Lohn steht: Ein Vater schenkt das Leben und *sorgt* für dieses Leben; ein Vater ist *gütig* und streng, jeweils zum Besten seiner Kinder; ein Vater fördert die Ausbildung und hilft somit in die Zukunft der Kinder; ein Vater *steht* zu seinen Kindern, selbst wenn sie einmal versagt haben. Mit anderen Worten: Ein Vater tut unendlich *mehr*, als nur nach Leistung zu belohnen.

Im Gleichnis will Jesus zeigen, dass der gerechte und heilige Gott, den wir „Vater“ nennen dürfen, vor allem der *gütige*, *sorgende* und *erbarmende* Gott ist; er will sagen, dass bei Gott das Erbarmen und die Güte *über* dem Recht stehen.

Und gerade das Wort „Erbarmen“ weist noch einmal in dieselbe Richtung: Beim Wort „Erbarmen“ denken wir nicht nur an den *gütigen* Vater, sondern wir denken dabei auch an das, was die *Mutter* für das Kind bedeutet. Sprachkundige sagen uns, dass das hebräische Wort für „Erbarmen“ die gleiche Wurzel hat wie das Wort für „Mutterschoß“. Und die Deutung ist sehr einfach: Was das Kind *im* Mutterschoß und dann *auf* dem Schoß der Mutter erfährt, ist eben noch einmal Erbarmen, ist Güte und Liebe. Das Kind wird getragen und gestillt, es wird genährt, geliebt und gewärmt; es wird in jeder Hinsicht gefördert, und zwar ohne dass es irgendwelche Leistungen aufweisen kann.

Und genau so ist es eben mit uns im Hinblick auf Gott. Wie das kleine Kind abhängig ist von seiner Mutter, und wie es von ihrem Erbarmen lebt, so sind wir von *Gott* abhängig und leben von seiner Großzügigkeit und von seinem Erbarmen, von seiner Güte.

Dieses Wissen um das Erbarmen Gottes hat nun für uns und für die Einschätzung unserer Leistungen eine zweifache Konsequenz: Das Wissen um das Erbarmen Gottes nimmt uns die Illusion, wir müssten uns nichts mehr schenken lassen; es nimmt uns die Illusion, wir könnten

uns mit unseren *Leistungen* und frommen Übungen auch den Himmel kaufen. Diese Illusion müssen wir uns nehmen lassen.

Andererseits aber will uns das Wissen am das Erbarmen Gottes auch etwas *geben*: nämlich die Hoffnung, dass wir auch als Arbeiter der *letzten* Stunde bei Gott aufgenommen werden; wir dürfen die Hoffnung haben, dass Gott in seiner Güte *das* ergänzen und vollenden wird, was wir in unserer Schwachheit oft nur versuchen und beginnen können.

Die Heiligen haben das erkannt. Die Hl. Theresia von Lisieux z. B. sagt: „Jesus fordert keine großen Taten, sondern Hingabe und Dankbarkeit“. Und vom Heiligen Pfarrer von Ars sind uns unter anderem auch diese Worte überliefert: „Gott schaut nicht auf unser Verdienst, sondern auf unsere *Not*; Gott schaut nicht nur auf das *äußere* Tun, sondern auf die *Motivation* unseres Handelns; Gott schaut nicht nur auf das Tun unserer Hände, sondern auf die Bewegungen unseres Herzens“.

Diesem Gott also dürfen auch wir uns anvertrauen – auch mit *leeren* Händen, auch mit unserer Armseligkeit. Wir dürfen wissen, dass wir zu *jeder Zeit* zu Gott kommen können – auch zur „späten Stunde“ und sogar nach vergeudeter Zeit. Wir dürfen wissen: Gott nimmt mich auf, und wie mein Leben auch aussehen mag, Gott will und kann daraus Neues, Schöneres und Größeres machen. Ein solcher Gott verdient es, dass wir ihm danken, dass wir ihn von ganzem Herzen loben und preisen, - was wir auch in dieser Eucharistiefeyer gemeinsam tun wollen. Amen.

P. Pius Agre4iter OSB